

# Unterhaltung und Wissen

Nr. 191 — 23. August 1928

Sächsische Volkszeitung

## Was dem Inhalt

**Dr. Willems:** Das mittelalterliche Rom.  
**W. M. Doroschewic:** Der Missetäter.  
**Hans Gätgen:** Sonntagsmorgen im Dorf.  
**Wlois Wagner:** Einen Augenblick.  
**Fünf Minuten Kopfzerbrechen.**

## Das mittelalterliche Rom

Von Dr. Willems.

Das römische Stadtbild ist im wesentlichen durch den Barock bestimmt, durchmischt mit den Elementen der Hoch-Renaissance und etwas Früh-Renaissance. Die Gotik, die in Florenz und Siena eine so bedeutende Rolle spielt und dort die herrlichen Doms- und Ordenskirchen schuf, ist in Rom anscheinend fast nicht vertreten. Der Rombesucher wird sogar auf die Minoritenkirche der Dominikaner als einziges Beispiel des gotischen Stils in Rom besonders aufmerksam gemacht. Auch der romanische Stil erscheint auf den ersten Blick nicht allzu glänzend vertreten. Unwillkürlich forschet der Besucher nach den Gründen dieser auf den ersten Blick befremdlichen Erscheinung, besonders wenn man an die gewaltige Bedeutung zurückdenkt, die Rom als die Hauptstadt der mittelalterlichen Welt befaß. Der Grund ist jedoch augenscheinlich. Die romanische Kulturperiode hatte gar keine Neubauten nötig, da die Stadt fast vollgepfropft war von klassizistischen und frühchristlichen Bauwerken, deren Instandhaltung Unsummen kosten mußte. Die gotische Kulturperiode, die am Ende des dreizehnten Jahrhunderts in Rom einsetzte und bereits um 1420 durch die Frührenaissance abgelöst wurde, fand Rom von den Päpsten verlassen, die Königin der Welt zum Achtenbrüder unter den italienischen Provinzialstädten herabgelungen. Die französischen und baskischen Päpste residierten fast ein Jahrhundert in Avignon.

Während die Päpste des Exils einen wenig weltumfassenden Geist zeigten, waren es die Orden die immer noch den unverwundlichen Wert der Römischen Kirche hochhielten und den Glauben an die Ewigkeit der Stadt nicht preisgaben. Eine geistige Tochter des Hl. Dominikus, Katharina von Siena, wurde mitbestimmend für die Rückkehr der Päpste nach Rom, und die Dominikaner bestatigten sie unter dem Hochaltar ihrer Kirche Santa Maria sopra Minerva, die sie unverzagt auf Roms Ewigkeit glaubend, mitten in der Exilszeit gebaut.

Wie dieses auch das einzige Beispiel eines monumentalen Großbaus in Rom wäre und dieser Zeit geliehen ist, so ist dennoch das heutige Rom noch voll von kleineren Werken mittelalterlicher Kunst, die dem aufmerksamen Beschauer auf Schritt und Tritt begegnen; besonders nachdem in neuerer Zeit Aufsichtsbehörden der Kunstdenkmäler sowohl von italienischer als auch von päpstlicher Seite begonnen haben, die Kleinode mittelalterlicher Kunst wieder aus ihrer barocken oder klassizistischen Schale herauszuführen, wenn der Kunstwert des mittelalterlichen Kunstwertes denjenigen des barocken überwiegt. Das war bei vier mittelalterlichen Kirchen Roms bisher der Fall, und dank der Umsicht des Restaurators Munoz präsentieren sich heute die mittelalterlichen Kirchenerschöpfungen von Santa Sabina, die Wiege des Dominikanerordens, Santa Maria in Cosmedin, die Nationalkirche der Griechen im Mittelalter, San Giorgio in Velabro und neuerdings auch die uralte Titelfirche San Lorenzo in Lucina, wieder in ihrem ursprünglichem Gewande den Blicken des Beschauers dar.

Durch den Umbau der Kirche der Scala Santo wird auch eine Perle des Übergangsstils in Rom wieder zur Geltung kommen, die Kapelle Sancta Sanctorum, die frühere Kapelle des mittelalterlichen päpstlichen Väteranresens, wo der Geist Innocenz III., Honorius III. und Bonifatius VIII., lebendig wird, und Roms Größe kurz vor der Avignonesischen Gefangenschaft noch einmal sichtbar wird. Dann verfiel der gewaltige Lateranpalast, derartig, daß er nach der Rückkehr der Päpste nach Rom nicht mehr bewohnbar war, und die Päpste nach dem Vatikan ziehen mußten. Im frühen Mittelalter erhielt die Lateranikirche, das Haupt der Kirche der Stadt und des Erdrundes seinen Mosaikschmuck, seinen Fußboden in Opus Alexandrinum und seinen herrlichen Kreuzgang in Kosmatenarbeit, der mit denen von St. Paul und Santi Quattro Coronati in Blumenschmuck und mystischer Weltabgeschlossenheit wetteifert. Eine durch zwei Jahrhunderte tätige Künstlerfamilie, die der Cosmati, schmückte diese Kunstwerke mit farbigem Mosaik auf Goldgrund, die fast orientalisches anmuten.

Die Residenz des Rhodenserordens in Rom, kam, durch die Freilegung des Augustusforums wieder zur Geltung. Dieser typische Bau eines geistlichen Ritterordens in einer Stadt, deren feudale Familien im ständigen Kampfe untereinander lebten und die vielfach den heiligen Stuhl als Stütze ihres Hausbesitzes zu betrachten sich gewöhnt hatten. Die Familien der Colonna, Orsini, Rattai, Trancipani und Ciconi hatten ihre Paläste in der Stadt zu regelrechten Burgen umgebaut, oder antike Bauten der Einfachheit halber befestigt und mit Türmen und Schießscharten versehen; die vielen alten Türme in Rom, besonders in Trastevere und Rione Monti tragen meist noch

den Namen oder die Wappen ihrer ehemaligen Besitzer und geben gewissen Stadtteilen ihr charakteristisches Gepräge. Heute sind es nur verhältnismäßig wenige, die das Straßenbild charakterisieren, während uns die alten deutschen Stiche und die Bilder mittelalterlicher Künstler uns das römische Stadtbild wie mit Türmen übersät darstellen, fast wie Ormignano oder eine moderne amerikanische Wolkenkratzerstadt. Mitbestimmend mögen dabei natürlich die zahllosen Türme der römischen Stadtmauern und Tore gewirkt haben, die Rom wie Jerusalem und Nürnberg umgeben, steinerne Zeugen der bewegten Geschichte des mittelalterlichen Roms.

## Der Missetäter Ein persisches Märchen von W. M. Doroschewic

Zu dem Großvezir Abdu Kaschman Chan kam sein treuer Diener Iftagar, verneigte sich bis zur Erde und sagte: „Der Wind hat kein Verdienst, wenn er nach Blumen riecht. Alles hängt davon ab, woher er weht. Ich bringe schlechte Nachrichten, weil ich aus einem schlechten Ort komme.“

Der Großvezir sagte: „Habe keine Angst und sprich.“

„Von deiner Weisheit dazu bestimmt, alles zu erfahren, was man im Volk nicht nur spricht, sondern sogar denkt, bin ich dienstlich in das Kaffeehaus auf dem großen Markt hineingegangen, das einem gewissen Sahib gehört, und begann im Interesse des Reiches einen Reispudding mit Hammel und Kofinen zu essen. Andere Perser taten zu ihrem eigenen Vergnügen dasselbe, was ich aus Pflichtgefühl tat. Aber einer von ihnen namens Sabraj — er lehrte den kleinen Jungen in den Schulen das heilige Gesetz — begann laut von deiner Gnaden zu sprechen.“

„Laut von mir zu sprechen? Lobte er mich?“

„Wie es bei einem guten Perser sein muß, ist meine Zunge im Streit mit meinen Ohren. Sie wird niemals das wiederholen, was jene hörten.“

Der Großvezir sagte: „Ich werde den Wind nicht bestrafen. Sprich!“

„Er sagte . . . er sagte, daß deine Erhabenheit . . . ein Dieb sei!“

„Hm!“ sagte der Großvezir. „Aber die guten Perser haben ihm doch nicht geglaubt?“

„Ah!“ sagte Iftagar. „Der Schuft hat mit einer solchen Berebtheit gesprochen, daß Allah sie jedem Perser geben möge, um die Obrigkeit zu loben. Außerdem gilt er im Volk als ein gerechter und tugendhafter Gelehrter und weiser Mensch. Ihm glaubten alle. Und alle wiederholten einstimmig: „Der Großvezir ist ein . . .“ Du weißt schon selber — was.“

Der Großvezir sagte: „Gut. Wenn man von einem Brand ganz zu Beginn erfährt, so ist er schon halb gelöscht.“

Er rief den Wachthabenden zu sich und sagte: „Geh mit der Wache nach dem Kaffeehaus Sahib auf dem großen Markt. Alles Essen, was ihr dort findet, eßt auf; das Geld, das ihr findet, nehmt euch; schließt das Kaffeehaus, verhaftet den dort verkehrenden Lehrer Sabraj und werft ihn ins Gefängnis. Sie sollen erfahren, was es heißt, dem Volk Gemeinheiten über die Obrigkeit zu lehren!“

Es war noch keine halbe Stunde vergangen, als der Wachthabende wieder erschien und meldete: „Ich teile dir mit, daß der Befehl erfüllt ist. Sahib ist ruiniert. Sabraj im Gefängnis. Mein Bericht ist der Donner — der Blitz hat die Schuldigen schon getroffen. So muß die Gerechtigkeit sein.“

Der Großvezir beruhigte sich.

„Die schlechte Pflanze ist vernichtet, und zwar gleich mit dem Topf.“

Zwei Wochen vergingen.

Bei einem Gang über den Markt hörte Iftagar einen lauten Streit zweier Händler. Er interessierte sich pflichtgemäß dafür, blied stehen und horchte. Der eine Händler warf dem anderen vor, daß er ihn beim Verkauf von zehn Gurken um zwei betrogen hatte.

„Du bist ein Dieb!“ schrie der Betrogene.

## Sonntagmorgen im Dorf

Die Andacht geht auf allen Wegen  
 Dem alten Gotteshaus entgegen,  
 Des Dach wie eine rote Blüte  
 Aufwächst. Und Gott in seiner Güte  
 Breitet wie Seide über uns're Erde  
 Des Himmels Blau, daß frühlich werde  
 Der Mensch nach dauter Woche Pein. —  
 Ich bin allein  
 Und schaue in des Gartens Sommergrün,  
 Darüber Schwalben ihre Bahnen zieh'n,  
 Die fellsam, überraschend gleichen  
 Geheimnisvollen Notenzeichen  
 In altem Buch aus alter Zeit,  
 Woraus die Freude und das Leid  
 Derer, die längst von hinnen gingen,  
 Zu uns in schlichten Weisen klingen.

Vom Gotteshaus tönt ein frommer Pfalter.  
 Hell auf dem Friedhof schweben weiße Falter,  
 Wie Kinderseelen sonder Sünde  
 Im milden Sommermorgenwinde . . .

Hans Gätgen.

Aber der Betrüger lächelte nur zu der Beledigung.

„In einer anderen Zeit“, sagte er, „hätte ich dir für die Frechheit einen Kürbis auf dem Kopf geschlagen. Aber jetzt liegt in dem Wort „Dieb“ nichts Beleidigendes mehr. Es ist dasselbe, als wenn du mich Großvezir genannt hättest. Wenn man selbst dem Großvezir einen Dieb heißt, wie soll man dann mich titulieren. Wenn selbst der Großvezir ein Dieb ist, so hat Allah selbst uns einfachen Sterblichen das Stehlen befohlen.“

Iftagar mischte sich dienstlich hinein:

„Woher weißt du, guter Mann, daß unser Großvezir . . . eben das ist, was du von ihm sagst?“

„Daß er ein Dieb ist?“ lachte der Händler. „Man müßte sich schämen, es nicht zu wissen. Mir hat es mein Schwager erzählt, der ein halbes Jahr im Gefängnis für Diebstahl gefessen hatte und eben frei kam. Im Gefängnis nennt man den Großvezir gar nicht anders als den „Dieb“. Das hat ihnen der Lehrer Sabraj sehr gut erzählt. Ha, ha, ha! Wenn sogar die Schwindler, Betrüger, Pferdebiebe und Verleumder, die im Gefängnis sitzen, den Großvezir nicht anders als einen Dieb heißen, dann möchte ich wissen, wie ihn ehrliche Menschen nennen wollen?“

Iftagar verhaftete den Händler und lief zu dem Großvezir. Der Großvezir wurde auf sich selbst wütend. „Ich wollte strafen und legte das Schwein in den Schmutz.“ Und er befahl sofort Sabraj aus Teheran in die entfernteste Provinz in die mitternächtigen Länder zu verschicken.

Es vergingen zwei Monate, und der Großvezir begann schon den Namen Sabraj zu vergessen. Da bemerkte Iftagar eines Tages auf der Straße einen sonderbar gekleideten Menschen, der neugierig die Häuser betrachtete.

„Wahrscheinlich kein Hiesiger“, dachte Iftagar, trat im Dienstlicher höflich an ihn heran und sagte:

„Friede sei mit dir, Fremdling. Du kommst wahrscheinlich aus fernem Ländern und scheinst hier etwas zu suchen. Kann ich dir nicht dienstlich sein? Ich kenne hier alles.“

„Ich komme wirklich von weit her“, sagte der Fremdling, „und bin zum erstenmal in Handbelsachen nach Teheran gekommen. Ich möchte gern das Haus des Großvezirs und wenn möglich ihn selbst sehen.“

„Ein guter Wunsch“, sagte Iftagar, „aber warum interessiert dich besonders der Großvezir?“

„Ja, weil man sehr viel davon spricht, daß er ein Dieb sei“, antwortete einfältig der Fremde. „Ich bin selbst Kaufmann, und es wäre mir interessant, einen solchen Dieb zu sehen.“

„Wer hat dir denn das gesagt?“ entsetzte sich Iftagar.

„Ja, weiß man denn bei euch in Teheran nichts davon?“ staunte der Händler. „Eine schöne Hauptstadt, eine aufgeklärte Stadt! Haha! In den entferntesten Provinzen Persiens weiß es jeder Straßenjunge, und ihr nicht? Der gelehrte Weise und gerechte Sabraj hat es uns gelehrt, den man uns zur Belehrung geschickt hat.“

Iftagar befahl den Händler zu verhaften und lief zu dem Großvezir. Der Großvezir geriet in furchtbaren Zorn auf sich selbst. „Ich wollte ein Geheimnis vor Leuten verbergen und habe ihnen selber einen Brief hinübergeschickt . . . habe selber dafür gesorgt, daß man in allen Teilen der Welt über mich trompetet!“

Und er befahl sofort den Schuft Sabraj aus der mitternächtigen Provinz in den mittäglichen Urwald zu bringen und ihn dort allein zu lassen. „Konnte er nicht zwischen Menschen leben, dann soll er in Einsamkeit haufen!“

Drei Monate vergingen. Der Großvezir hatte aufgehört, an alle diese Unannehmlichkeiten zu denken, als plötzlich eines Tages sein eigener Papagei, der ihm eben als Geschenk von einem entfernten Gouverneur geschickt wurde, aus voller Kehle schrie:

„Der Großvezir ist ein Dieb!“

Auf dem Markt verkaufte man eben gefangene Papageien, die noch nicht einmal „Dummkopf“ sagen konnten. Aber jeder wilde Papagei schrie: „Der Großvezir ist ein Dieb!“ Sogar in dem Schloß des Schah kreischte ein eben gebrachter Papagei: „Der Großvezir ist ein . . .“ Doch zum Glück hatte der treue Iftagar ihm in diesem Augenblick den Kopf abgebissen.

Drei Tage lang tief Iftagar durch die Stadt, ohne zu essen und zu schlafen, und kam abgemagert und erschüttert zurück:

„Glaube meiner Erfahrung, o Gebieter, wir haben es mit einem Wunder zu tun. Ich habe alle Vogelhändler verhaftet. Sie beteuerten einstimmig dasselbe. Die Papageien werden jetzt so geboren, daß sie dich von Natur aus beschimpfen können. Sie sagen, daß der ganze Urwald, in dem man diese Vögel

Merita mit belagte die den ersten Wettbewerb. d-Allenstein 5,875 Meter Zentimeter in Amsterwerden, da tict werden. erzen der er.

Grundmalbungen der Hauptweitten Olympiadr. Velterart sehr sch und Velher. die Solite Spannung Während Velher unter und mit vier n Plah beycher an sch Reihenfolge r Hälfte der ehlen Kurze den war der wachsen und en die 400 Americaner ster Bänder, amer wie ge-den Zeit von 18,2, die dem

er König nde Athleten Landsmann In schäffern de die Sphe Kuffel in der Set, womit e verbesserte, nachgelassen ufter werden, ung, Frau, Helbig, Müller, p, führen im unter dem vom Publi- 400-Meter- namhaft geheit gegen einen scharten 100-Meter- effizient, Vade, an gegen Ein- antraten und lurrenzen, in t, mußten sich

Diebstahl, der nch. e. Tresten

ler, Beniff Schloßstraße 20 ne drkonen tcken Crankenk. -Wingl.

Schie n=Roier eos Schürnte auf und wollel erst nur in voller Huld

esse Schellstr. 12

ner Theater

pernhaus onnerstag vebtrei- B ankavallier (1/4) Freitag über Wuredt ebeth (1/4, 8)

anpielhaus Donnerstag her Kuredt ste, das Constant atig verhält (1/4, 8) Freitag rechtstreibe B en Blumen (1/4, 8)

berl-Theater und folgende Top endo Magazla (1/4)

iden-Theater und folgende Top chwalbenest (1/4)